

Philosophische Bibliothek

Henry Sidgwick

Der Utilitarismus und die  
deutsche Philosophie

Texte zur Ethik und Philosophiegeschichte

Meiner





HENRY SIDGWICK

Der Utilitarismus  
und die deutsche Philosophie

Texte zur Ethik  
und Philosophiegeschichte

Übersetzt, mit einer Einleitung und  
Anmerkungen herausgegeben von

ANNETTE DUFNER

und

JOHANNES MÜLLER-SALO

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://portal.dnb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-2996-0

ISBN eBook 978-3-7873-2997-7

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2019. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: post scriptum, Vogtsburg-Burkheim/Hüfingen. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Litges & Dopf, Heppenheim. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

## INHALT

Vorwort .....	VII
Einleitung	
<i>von Annette Dufner und Johannes Müller-Salo</i> .....	IX
1. Sidgwicks Leben .....	XV
2. Sidgwicks <i>Methoden der Ethik</i> und die Rolle Kants .....	XIX
3. Zu den Texten in diesem Band .....	XXXII
Editorische Hinweise .....	XLVII
Zur Übersetzung einzelner Begriffe .....	LIII
Von Sidgwick zitierte Literatur .....	LVI

## HENRY SIDGWICK

DER UTILITARISMUS .....	3
Utilitarismus (1873) .....	3
Der Utilitarismus: Tucker und Paley ( <sup>5</sup> 1902) .....	15
Bentham und seine Schule ( <sup>5</sup> 1902) .....	19
J. S. Mill und der Assoziationismus ( <sup>5</sup> 1902) .....	26
DAS GUTE .....	35
Der Hedonismus und das höchste Gut (1877) .....	35
Freude und Wunsch (1871) .....	52

Der Gefühlston des Wünschens und des Widerwillens (1892) .....	69
Der Unterschied zwischen ›Sein‹ und ›Sollen‹ (1892) ....	83
ZUR DEUTSCHEN ETHIK.....	91
Der deutsche Einfluss auf die englische Ethik: Kant, post-kantische Ethik, Hegel, Deutscher Pessimismus, Schopenhauer und Hartmann ( <sup>5</sup> 1902) .....	91
Die kantische Konzeption des freien Willens (1888) .....	106
ZUR THEORETISCHEN PHILOSOPHIE .....	121
Der sogenannte Idealismus von Kant (1879) .....	121
Kants Widerlegung des Idealismus (1880) .....	126
SIDGWICK ALS HOCHSCHULPOLITIKER .....	133
Philosophie in Cambridge (1876) .....	133
Textnachweise .....	153
Forschungsbibliographie zu Henry Sidgwick .....	155
Anmerkungen der Herausgeber .....	179
Biographisches Glossar .....	219
Personenregister .....	225

## VORWORT

Der vorliegende Band mit ausgewählten Texten Henry Sidgwick's soll dazu beitragen, den Utilitarismus Sidgwick's für die deutschsprachige Ethik zu erschließen. Die zusammengestellten Texte thematisieren einige wichtige Schaltstellen in Sidgwick's Denken. Sie befassen sich mit seiner Theorie des Guten, mit seinem Utilitarismus, mit der deutschen Philosophie sowie mit seinem Wirken als hochschulpolitischer Reformator im Bereich der Moralphilosophie. Zusammen mit vielen Textstellen in den *Methoden der Ethik* sowie seinen *Lectures on the Philosophy of Kant* legen sie zudem seine nuancierte Haltung gegenüber seinen utilitaristischen Vorgängern sowie gegenüber der Philosophie Immanuel Kants dar. Die Texte können in eigenem Recht, aber auch als Vorarbeiten und Ergänzungen zu den *Methoden der Ethik* gelesen werden.

Die Übersetzungen entstanden größtenteils im Rahmen der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Kolleg-Forschergruppe 1209 »Theoretische Grundfragen der Normenbegründung in Medizinethik und Biopolitik« an der Universität Münster. Innerhalb dieser Forschergruppe ist die kontroverse Auseinandersetzung zwischen deontologischen und konsequentialistischen Ansätzen immer wieder zum Gegenstand intensiver Diskussionen, wissenschaftlicher Tagungen und Workshops geworden. Dabei hat sich gezeigt, dass im deutschsprachigen Raum noch immer Jeremy Bentham und vor allem John Stuart Mill als Hauptvertreter des klassischen Utilitarismus wahrgenommen werden. Henry Sidgwick, dessen herausragende Bedeutung für die Entwicklung der utilitaristischen Ethik in der angloamerikanischen Philosophie allgemein anerkannt ist, wird dabei zumeist übergangen.

Für hilfreiche Diskussionen der Philosophie Sidgwick's und der Bedeutung seiner Thesen für die Debatte zwischen Utilitaristen und Kantianern möchten wir uns bei allen Mitglie-

und Gästen der Kollegforschergruppe und insbesondere bei Thomas Hurka, Reinold Schmücker und Bettina Schöne-Seifert bedanken. Claudia Güstrau leistete uns wertvolle Hilfe bei der Erstellung der Forschungsbibliographie. Außerdem danken wir Kerstin Gregor, Isabelle Kessels und Julia Pelger für ihre Recherchen einiger kniffliger Details für die Bibliographie sowie Larissa Bolte, Jamila Nachid, Helena Niehaus, Elin Samson und Andrea Sindermann für die Hilfe bei der abschließenden Suche nach Tippfehlern. Manfred Meiner, Marcel Simon-Gadhof und David Fischer vom Meiner Verlag danken wir für ihre große Unterstützung bei der Realisierung dieses Projektes.

Münster und Bonn, im Oktober 2018  
*Annette Dufner und Johannes Müller-Salo*

## EINLEITUNG

Die normative Ethik ist gekennzeichnet durch ein Spannungsverhältnis zwischen mindestens zwei zentralen Positionen. Auf der deontologischen Seite wird oft behauptet, dass die Richtigkeit von Handlungen ausschließlich im Charakter dieser Handlungen selbst zu suchen sei, während utilitaristische Denker davon ausgehen, eine Handlung sei dann richtig, wenn sie möglichst viel Gutes herbeiführt. Das geläufigste Beispiel zur Illustration dieser Dichotomie ist das Lügenverbot, wie es von Immanuel Kant vertreten wurde und dem zufolge das Lügen grundsätzlich und unabhängig von möglicherweise als gut wahrgenommenen Konsequenzen verboten ist. Es ist oft beobachtet worden, dass dieses kategorische Verbot des Lügens dann natürlich auch im Falle eines Gestapo-Mitarbeiters gelten müsse, der an der Tür klopft, um zu fragen, ob man Anne Frank und ihre Familie im Haus versteckt halte. In diesem Fall des Gestapo-Mitarbeiters haben utilitaristische Autoren die besseren Karten, wenn es darum geht, vor-theoretische Intuitionen zu begründen. Schließlich drängt sich hier der Wunsch auf, der unschuldigen Anne und ihrer Familie mittels einer Lüge das Leben zu retten, falls das möglich ist. Doch auf die Frage, welche Seite in welchen Fällen die besseren Karten hat, soll hier natürlich nicht eingegangen werden. Es soll mit diesem einführenden Hinweis lediglich daran erinnert werden, wie bekannt das Spannungsverhältnis zwischen deontologischen (oder von Kant inspirierten) Positionen einerseits und utilitaristischen (oder in einem weiteren Sinne konsequentialistischen) Positionen andererseits längst geworden ist. Gegenstand der hier nun folgenden Überlegungen sind nicht nur der klassische Utilitarismus, wie er von Henry Sidgwick ausgearbeitet wurde, sondern auch einige bislang noch wenig beachtete Einflüsse Kants auf den klassischen Utilitarismus – Einflüsse, die nicht zuletzt aufgrund der

regelmäßig als einschlägig eingestuften Gegensätzlichkeit dieser Traditionen von besonderem Interesse sein dürften.

Unter dem klassischen Utilitarismus versteht man gemeinhin die Arbeiten von Jeremy Bentham, John Stuart Mill und Henry Sidgwick. Im deutschsprachigen Raum dürfte eindeutig Mill der bekannteste Autor dieses Dreigestirns sein. Mit seinen Schriften *Utilitarianism* und *On Liberty* beherrscht er nach wie vor die Szene. Doch die Arbeiten von Henry Sidgwick sind unstrittig die ausdifferenziertesten philosophischen Beiträge in dieser Tradition. Im Gegensatz zu Bentham und Mill, die auch in der britischen Politik aktive Größen waren, kann man Sidgwick als führenden Vertreter einer professionellen Wende in der britischen Ethik verstehen, im Rahmen derer das zuvor eher brachliegende moralphilosophische Arbeiten an den Universitäten wiederbelebt und professionalisiert wurde.<sup>1</sup>

Während sich problemlos eine lange Liste prominenter Denker aus der englischsprachigen Welt zusammenstellen lässt, die das Werk Sidgwicks in den höchsten Tönen loben, sind die Reaktionen im deutschsprachigen Raum bislang eher dürftig. Zwar gibt es einige deutschsprachige Monographien über Sidgwick,<sup>2</sup> doch sind diese alle noch vor dem Zweiten Weltkrieg entstanden, und seither sind über den angeblich umsichtigsten Denker des klassischen Utilitarismus lediglich drei deutschsprachige

<sup>1</sup> Vgl. den Beitrag zur »Philosophie in Cambridge« im vorliegenden Band.

<sup>2</sup> Robert Magill (1899): *Der rationale Utilitarismus Sidgwicks*; Ernst Winter (1904): *Henry Sidgwicks Moralphilosophie*; Erich Becher (1907): *Die Grundfrage der Ethik*; A. G. Sinclair (1908): *Der Utilitarismus bei Sidgwick und Spencer*; Paul Bernays (1910): *Das Moralprinzip bei Sidgwick und Kant*. In den zwanziger Jahren sind dann zumindest noch zwei weitere Dissertationen über ihn entstanden: Alfonse Schöny (1920): *Sidgwicks Stellung zum Utilitarismus und Intuitionismus* sowie Hans Anton Bernhard (1923): *Die Grundlagen der Sidgwick'schen Ethik*. Vgl. hier und in den folgenden Anmerkungen zu exakten bibliographischen Angaben, sofern in den Fußnoten dieser Einleitung nicht vollständig aufgeführt, die Forschungsbibliographie am Ende dieses Bandes.

Aufsätze erschienen.<sup>3</sup> Umso nachdrücklicher sind hingegen die Reaktionen auf das Werk Sidgwick im englischsprachigen Raum. Derek Parfit schreibt gleich zu Beginn seines Werks *On What Matters*, Sidgwick's *Methoden der Ethik* seien »das beste Buch über Ethik, das je geschrieben wurde«. <sup>4</sup> Bei diesem Superlativ handelt es sich um ein fast wörtliches, verstecktes Zitat von John J. C. Smart.<sup>5</sup> Und dieser wiederum hatte den Superlativ in nahezu identischen Worten von C. D. Broad übernommen.<sup>6</sup>

Die bislang dürftige deutsche Rezeption Sidgwick's ist aus mehreren Gründen bedauerlich:

(i) Sidgwick war in größerem Umfang als seine Vorgänger auch durch die deutsche Philosophie beeinflusst. So liegt mit seinen *Lectures on the Philosophy of Kant* eine komplette Monographie über Kants theoretische Philosophie von ihm vor. Er war darüber hinaus in einen publizistischen Streit zu Kants Transzendentalphilosophie verwickelt und diskutierte dabei die Frage, ob Kant ein erkenntnistheoretischer Idealist gewesen sei

<sup>3</sup> Wilhelm Vossenkuhl (1992): Sidgwick's Utilitarismus; Annette Dufner (2012): Überraschende Thesen des klassischen Utilitarismus sowie Annette Dufner (2014): Kontraste zwischen Mill und Sidgwick.

Genauso wie man sich heute darüber beklagen kann, dass der differenzierteste Autor des klassischen Utilitarismus in Deutschland recht wenig wahrgenommen wird, beklagte sich Sidgwick seinerzeit darüber, dass selbst die wichtigsten deutschen Autoren in Großbritannien zu wenig wahrgenommen würden: Kant würde von seinen Landsleuten nicht sorgfältig genug gelesen, und Wolff sei sogar den informiertesten Denkern nahezu unbekannt (vgl. »Der deutsche Einfluss auf die englische Ethik« in diesem Band).

<sup>4</sup> Derek Parfit (2011): *On What Matters*, Vol. 1, S. xxxiii: »the best book on ethics ever written«.

<sup>5</sup> J. J. C. Smart (1956): *Extreme and Restricted Utilitarianism*, S. 347: Smart bezeichnet die Methoden als »das beste Buch, das je über Ethik geschrieben wurde« (»the best book ever written on ethics«).

<sup>6</sup> C. D. Broad (1985 [1930]): *Five Types of Ethical Theory*, S. 143: Broad hält die *Methoden* für »die beste Abhandlung über Moralphilosophie, die je geschrieben wurde« (»the best treatise on moral theory that has ever been written«).

oder ob lediglich die durch Colderidge geprägte, britische Rezeption der theoretischen Philosophie Kants diesen Eindruck verursacht habe. Seine Aufsätze hierzu sowie die Gegen Aufsätze seiner Kontrahenten sind in frühen Ausgaben der noch heute renommierten philosophischen Zeitschrift *Mind* erschienen. Sehr erwähnenswert ist darüber hinaus sein ursprünglich ebenfalls in *Mind* erschienener Aufsatz »Die Kantische Konzeption des freien Willens« (Übersetzung in diesem Band), der auch von der zeitgenössischen Kant-Forschung mitunter beachtet wird. Und auch an vielen Stellen in den *Methoden der Ethik*<sup>7</sup> hat er explizit und ausführlich zu Kant Stellung bezogen. Darüber hinaus schrieb er Beiträge über Hegel, Schopenhauer und Eduard von Hartmann, war mit Spinoza vertraut und zitierte Kant und Schiller gerne im deutschen Original. Inwiefern der klassische Utilitarismus daher insbesondere auch in Auseinandersetzung mit der deutschen Philosophie – und zwar sowohl der praktischen als auch der theoretischen Philosophie – entstand, wurde bislang noch wenig untersucht.

(ii) Sidgwick widerlegt auf interessante Weise einige gängige Vorurteile, die nach wie vor über den Utilitarismus kursieren. So wird beispielsweise manchmal behauptet, der Utilitarismus basiere auf einer naturalistischen Werttheorie, der zufolge die normative Entscheidung darüber, welche Zustände herbeigeführt werden sollen, darauf basiert, was die Menschen *de facto* begrüßen. Doch dieser Position lässt sich Sidgwick nicht ohne Weiteres zuschreiben. Sidgwick hat entweder eine Wunsch-erfüllungstheorie des Guten vertreten, bei der mehrere konkrete, idealisierende Bereinigungen des aktual Gewünschten vorgenommen werden,<sup>8</sup> oder – und dies ist wahrscheinlicher – er war sogar der Auffassung, dass das Gute ein nicht weiter charakterisierbares »ideales Element« beinhalte.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> Vgl. beispielhaft Henry Sidgwick (1981 [1907]): *The Methods of Ethics*. 7. Aufl. Indianapolis, Buch I, Kap. 5.

<sup>8</sup> Ebd., S. 109ff.

<sup>9</sup> Ebd., S. 112.

Des Weiteren wird häufig behauptet, Utilitaristen würden das Richtige vollständig auf das Gute reduzieren. Doch schon auf den ersten Seiten von Sidgwick's Hauptwerk erfahren wir, dass das Richtige oder das Gesollte gerade nicht auf irgendwelche guten menschlichen Gefühle oder Weltzustände zurückzuführen sei.<sup>10</sup> Das *Richtige* stellt für Sidgwick immer eine verpflichtende Vorschrift für unser Handeln dar,<sup>11</sup> während aus dem Urteil, eine bestimmte Sache sei *gut*, für unser Handeln laut Sidgwick zunächst einmal noch gar nichts folgt.<sup>12</sup> Für Sidgwick erweist sich das Sollen als nur schwerlich auf etwas anderes reduzierbar.<sup>13</sup> Einige neuere Autoren argumentieren daher sogar, Sidgwick's Werk stelle den Beginn einer Phase des Operierens mit der Idee eines nicht ableitbaren Pflichtbegriffs in der britischen Ethik dar.<sup>14</sup> Sollte diese Einschätzung richtig sein, so könnte man sie als eine Absage an allzu simplifizierende Abgrenzungen des Utilitarismus von den sogenannten deontologischen Positionen in der Tradition von Kant deuten.

(iii) Sidgwick war der Auffassung, es gebe darüber hinaus signifikante Konvergenzen zwischen der kantischen und der utilitaristischen Position. Diese Überzeugung ist – wie noch genauer zu erläutern sein wird – bereits in der Grundstruktur der *Methoden* angelegt. Angesichts solcher Theorieelemente des klassischen Utilitarismus bei Sidgwick dürfte es auch nicht weiter überraschend sein, dass einige neuere britische Autoren,

<sup>10</sup> Ebd., S. 25.

<sup>11</sup> Ebd., S. 113.

<sup>12</sup> Dies zeigt sich für Sidgwick zum einen darin, dass die Menschen konfligierende Dinge für gut halten, weshalb aus einem Für-gut-Halten noch nichts darüber folgen kann, welcher Zustand herbeigeführt werden soll. Und zum anderen halten die Menschen manchmal Dinge für gut, die schlicht nicht realisierbar sind, so dass hieraus natürlich ebenfalls nichts über herbeizuführende Zustände folgen kann. Diese beiden Punkte fasst Sidgwick in einem Kapitel über das Gute konzis zusammen, vgl. ebd., S. 113.

<sup>13</sup> Vgl. »Der Unterschied zwischen Sein und Sollen« in diesem Band.

<sup>14</sup> Thomas Hurka (Hg.) (2011): *Underivative Duty*.

die als Utilitaristen oder Konsequentialisten wahrgenommen werden, sich selbst gar nicht in Opposition zu von Kant inspiriertem Gedankengut sehen – zumal aus ihrer Sicht bestimmte Elemente aus Kants Denken bereits von Anfang an in der utilitaristischen Tradition vorhanden waren. Zu denken wäre hier insbesondere an Richard M. Hare, seinen Kantianischen Utilitarismus<sup>15</sup> und seine Idee der zwei Ebenen des moralischen Denkens (manchmal auch »Zwei-Ebenen-Utilitarismus« genannt), sowie an Derek Parfit mit seinem Kantianischen Konsequentialismus.<sup>16</sup> Die Selbstverständlichkeit, mit der sich diese Autoren einerseits in die utilitaristische Tradition einreihen, obgleich sie ihre Positionen andererseits auch als deontologisch-konsequentialistische Konvergenz-Theorien deuten, dürfte nicht zuletzt auf Sidgwick zurückzuführen sein, auf den diese Autoren sich als Ideengeber berufen.<sup>17</sup>

(iv) Schließlich ist es auch noch interessant, in welcher Weise sich einige erklärte Gegner des Utilitarismus auf Sidgwick beziehen. So charakterisiert Rawls in *A Theory of Justice* bekanntlich die Position von Sidgwick und keineswegs diejenige von Bentham oder Mill als die relevanteste Alternative zu seiner eigenen Position.<sup>18</sup> An anderer Stelle schreibt er anerkennend, Sidgwicks *Methoden der Ethik* seien »die am besten ausgearbeitete und vollständigste philosophische Formulierung dieser Theorie«.<sup>19</sup> Neben Rawls äußern sich auch noch weitere erklärte Gegner des Utilitarismus auffallend respektvoll über Sidgwick. Alisdair MacIntyre schreibt in seiner Abrechnung

<sup>15</sup> Vgl. u. a. Richard M. Hare (1981): *Moral Thinking*, Kap. 5–9 und Einleitung, S. vi; Hare (1993): Could Kant have been a Utilitarian? In: *Utilitas* 5/1, S. 1–16.

<sup>16</sup> Derek Parfit (2011): *On What Matters*, insbes. Bd. I, S. 404–419.

<sup>17</sup> Sehr ausführlich Parfit (2011): *On What Matters*, Bd. 1, Vorwort (Preface). Hare verschiedentlich, z. B. Hare (1981): *Moral Thinking*, S. vi.

<sup>18</sup> John Rawls (2006): *A Theory of Justice*, S. 20ff.

<sup>19</sup> Rawls (2008): *Lectures on the History of Political Philosophy*. Hier zitiert nach der deutschen Übersetzung von Joachim Schulte in Rawls (2008): *Geschichte der politischen Philosophie*, Frankfurt a. M., S. 539.

mit dem Utilitarismus in *After Virtue* beispielsweise: »Es war ein Merkmal der moralischen Ernsthaftigkeit und Anstrengung der großen Utilitaristen des neunzehnten Jahrhunderts, dass sie sich durchgängig verpflichtet fühlten, ihre eigenen Positionen wieder und wieder kritisch zu hinterfragen, so dass sie sich, falls irgendwie möglich, nicht täuschen würden. Die höchste Errungenschaft dieser Kritikfähigkeit war die Moralphilosophie von Sidgwick.«<sup>20</sup> Und Elizabeth Anscombe, die in ihrem Aufsatz »Modern Moral Philosophy«<sup>21</sup> im Rahmen einer scharfen Kritik den Ausdruck ›Konsequentialismus‹ geprägt haben soll, bezieht sich dort ebenfalls primär auf Sidgwick als Hauptvertreter der von ihr abgelehnten Tradition. Im englischsprachigen Raum scheint also die Auffassung weit verbreitet zu sein, dass derjenige, der sich ernsthaft vom Utilitarismus abgrenzen möchte, sich von Sidgwick abgrenzen muss.

### 1. Sidgwicks Leben<sup>22</sup>

Henry Sidgwick wurde am 31. Mai 1838 als viertes Kind von Mary Croft und William Sidgwick in der englischen Kleinstadt Skipton geboren. Er erlag am 28. August 1900 einem Krebslei-

<sup>20</sup> Alisdair MacIntyre (2007): *After Virtue*, S. 78: »It was a mark of the moral seriousness and strenuousness of the great nineteenth-century utilitarians that they felt a continuing obligation to scrutinize and rescrutinize their own positions, so that they might, if at all possible, not be deceived. The culminating achievement of that scrutiny was the Moral philosophy of Sidgwick.«

<sup>21</sup> Elizabeth Anscombe (1958): *Modern Moral Philosophy*, insbes. S. 9ff.

<sup>22</sup> Die relevanteste Quelle zu Sidgwicks Leben ist die posthum veröffentlichte Biographie von Arthur und Eleanor M. Sidgwick, die auch biographische Texte und Briefe von Sidgwick selbst enthält. Arthur und Eleanor M. Sidgwick (1906): *Henry Sidgwick. A Memoir*. In jüngerer Zeit entstand zudem eine umfangreiche Biographie von Bart Schultz (2012): *Henry Sidgwick: Eye of the Universe*. Hilfreiche Kurzdarstellungen finden sich in Katarzyna de Lazari-Radek / Peter Singer (2014):

den. Seine Lebenszeit ist nahezu deckungsgleich mit der Regentschaft von Königin Viktoria, die ein Jahr vor seiner Geburt den Thron bestieg und wenige Monate nach ihm verstarb – ein Umstand, der Jerome B. Schneewind dazu veranlasste, ihn als *den* Philosophen des Viktorianischen Zeitalters zu betrachten.<sup>23</sup>

Seinen Vater verlor Sidgwick bereits im Alter von drei Jahren. Eine ähnliche Rolle nahm bald darauf wohl Edward White Benson für ihn ein. Dieser entfernte Verwandte der Familie – der später auch Sidgwicks Schwester Mary heiraten sollte – amtierte ab 1883 als Bischof von Canterbury und Oberhaupt der anglikanischen Kirche. Benson dürfte insbesondere die treibende Kraft hinter Sidgwicks Ausbildung an einer renommierten Privatschule, der Rugby School in Warwickshire, gewesen sein, wo Benson selbst einige Zeit als Lehrer tätig gewesen war. Sein Mentor Benson war nicht der einzige Kontakt Sidgwicks in Englands beste Kreise. Ein weiterer solcher Kontakt ergab sich später durch Sidgwicks Schüler Arthur Balfour – den späteren Premierminister Großbritanniens –, dessen Schwager er wurde, indem er dessen Schwester Eleanor heiratete. Als Premierminister wurde Arthur Balfour insbesondere durch die sogenannte Balfour-Deklaration bekannt, die die Existenz Israels mitbegründete. Aus philosophischer Sicht dürfte der Umstand interessant sein, dass Balfour sich darüber hinaus publizistisch zur Transzendentalphilosophie Immanuel Kants äußerte (vgl. »Der sogenannte Idealismus von Kant« in diesem Band). Die Balfours waren in der Hochphase der Industrialisierung zu Vermögen gelangt und verfügten über beträchtlichen Landbesitz sowie ein Familienheim mit rund 60 Zimmern. Eleanor hingegen schien die intellektuellen Möglichkeiten an der Universität, wo sie selbst Mathematik studierte und nach der Eheschließung mit Sidgwick den größten Teil ihrer Zeit verbrachte, dem

*The Point of View of the Universe*, S. 1–13 sowie in Marcus Singer (Hg.) (2000): *Essays on Ethics and Method*, S. xiv–xviii.

<sup>23</sup> Jerome B. Schneewind (1986): *Sidgwick's Ethics and Victorian Moral Philosophy*.

Luxus in den Kreisen ihrer Herkunftsfamilie unumwunden vorzuziehen.

Sidgwicks Zeit in Cambridge begann direkt nach seiner Schulzeit, und er verbrachte dort fast sein gesamtes restliches Leben. Nachdem er im Rahmen seines Studiums der Altphilologie einige renommierte Auszeichnungen wie das Bell- und das Craven-Stipendium errungen hatte, war ein weiterer bedeutender Schritt in seinem Leben die Aufnahme in die elitäre Diskussionsgemeinschaft der *Cambridge Apostles*, wo er begann, sich intensiver für philosophische Fragen und Herangehensweisen zu interessieren. Ab 1859 wurde er dann zunächst Fellow und Lecturer für Altphilologie am Trinity College, später Lecturer für Moralphilosophie und schließlich Knightbridge Professor of Moral Philosophy. Der Knightbridge-Lehrstuhl – einer der traditionsreichsten der Universität Cambridge – war zuvor unter anderen von dem für Sidgwicks eigenes Wirken bedeutsamen Intuitionisten William Whewell bekleidet worden; nach Sidgwick lehrten auf diesem Lehrstuhl unter anderen C. D. Broad, Bernard Williams und Edward Craig.

Sidgwick haderte ein Leben lang mit der Religion. Der berühmte Ökonom John Maynard Keynes stellt wenige Jahre nach Sidgwicks Tod fest, dieser habe »ein Leben lang gerätselt, ob das Christentum wahr ist; bewiesen, dass es nicht wahr ist, und gehofft, dass es wahr ist«. <sup>24</sup> Bekannt wurde in diesem Zusammenhang vor allem Sidgwicks Weigerung, 1869 im Rahmen seines Fellowships die Neununddreißig Artikel, das Glaubensbekenntnis der Church of England von 1563, zu unterschreiben – eine Weigerung, die ihn normalerweise seine Stellung gekostet hätte. Viele seiner Kollegen betrachteten diese Unterschrift trotz eigener Bedenken als bloße Formalie, doch dieser Haltung konnte Sidgwick sich nicht anschließen. Erstaunlicherweise führte Sidgwicks Weigerung jedoch nicht zum Ende seiner Karriere, sondern vielmehr zum Ende der Notwendigkeit, die Artikel überhaupt unterschreiben zu müssen: Das College

<sup>24</sup> Zitiert nach Schulz, *Henry Sidgwick*, S. 4 (eigene Übersetzung).

bot ihm anstatt des Fellowships eine Position als Lecturer an, für die die Unterschrift unerheblich war, und kurz darauf verbot das britische Parlament religiöse Zugangsvoraussetzungen für universitäre Positionen.

Im sozialen Bereich liegt eine von Sidwicks Errungenschaften, ähnlich wie bei seinen utilitaristischen Vorgängern Jeremy Bentham und John Stuart Mill, im Bereich der Frauenförderung.<sup>25</sup> Zusammen mit Kollegen war er maßgeblich daran beteiligt, ein Studienprogramm für Frauen aufzulegen und schließlich durch eine Anmietung das erste College in Cambridge zu eröffnen, in dem Frauen wohnen durften: Newnham College. An diesem College lernte er schließlich auch seine Frau Eleanor kennen. Die Ehe blieb kinderlos, und so wohnte das Paar gemeinsam in Newnham College, in dessen weiteren Ausbau Eleanor Teile ihres Vermögens investierte und wo sie schließlich ab 1892 die Leitung übernahm. Wissenschaftlich war sie unter anderem in der Physik an der Erforschung des elektrischen Widerstands beteiligt. Und als Bildungsexpertin wurde sie schließlich eine der ersten drei Frauen, die in Großbritannien in eine Royal Commission berufen wurden.

Ogleich Sidgwick in Fragen der akademischen Frauenförderung und auch bezüglich seiner Haltung gegenüber Homosexualität seiner Zeit voraus gewesen sein dürfte, war er in anderen Hinsichten dem Zeitgeist verhaftet. Wie insbesondere sein Biograph Bart Schultz herausgearbeitet hat, dürfte er rassistischen Überlegungen nicht völlig fern gestanden haben. Er hat sich positiv zum Imperialismus und zur Verbreitung der europäischen Kultur geäußert und die Auffassung vertreten, es gebe höhere und niedrigere Rassen der Menschheit.<sup>26</sup> Und auch noch in einer weiteren Hinsicht folgte er dem Zeitgeist: Zusammen mit Eleanor betrieb er parapsychologische Studien, die unter anderem zur Gründung der *Society for Psychical Research* führten. Genau wie die berühmte *Bloomsbury Group*, in deren

<sup>25</sup> Vgl. Schultz (2000): Sidgwick's Feminism.

<sup>26</sup> Vgl. Schultz (2007): Mill and Sidgwick, Imperialism and Racism.

Umfeld später auch sein Schüler G. E. Moore aktiv war, beteiligten sich die Mitglieder dieser Gesellschaft an Séancen – allerdings regelmäßig mit enttäuschendem Ergebnis. Doch das beginnende Interesse an der Psychologie als Wissenschaft dürfte auch zu einigen nachhaltigeren Entwicklungen geführt haben, an denen Sidgwick beteiligt war, etwa zur Gründung der renommierten Zeitschrift *Mind*, in deren ersten Ausgaben Sidgwick regelmäßig vertreten war. Einige dieser Beiträge sind in diesem Band versammelt.

Zu den Inhalten von Sidgwicks ethischem Hauptwerk soll im Folgenden noch einiges gesagt werden. Es wäre jedoch ein Fehler, ihn auf dieses Buch zu reduzieren. Sein Werk ist umfangreich und teils sogar im englischsprachigen Raum noch nicht vollständig wiederentdeckt. So harren insbesondere seine Monographien zur politischen Philosophie und Ökonomie, *The Elements of Politics* (1891) und *Principles of Political Economy* (1883), nach wie vor einer weiterführenden Besprechung.

## 2. Sidgwicks Methoden der Ethik *und die Rolle Kants*

Wie bereits hinreichend deutlich geworden sein dürfte, sind es die *Methoden der Ethik*, die Sidgwicks philosophischen Ruhm begründen und zweifelsohne als sein wichtigstes Werk angesehen werden müssen. Im Folgenden sollen daher die Grundstruktur dieses Hauptwerks und die Rolle der Philosophie Kants in diesem Werk diskutiert werden, so dass die Texte im vorliegenden Band in ihrem größeren Zusammenhang gelesen werden können.

### 2.1 Die Gesamtstruktur der *Methoden*

Zunächst einmal ist es sinnvoll, sich die argumentative Gesamtanlage von Sidgwicks *Methoden der Ethik* vor Augen zu führen. Die *Methoden* sind in vier Bücher unterteilt, von denen

das erste einführenden Charakter hat. Die anschließenden drei Bücher widmen sich jeweils einer wichtigen Methode der Ethik. Diese für Sidgwick wichtigsten Methoden der Ethik, die im Folgenden noch näher erläutert werden, sind der Egoismus, der Intuitionismus und der Utilitarismus. Unter einer Methode versteht er dabei nicht etwa *eine* Moraltheorie oder *eine* ethische Position. Insbesondere der Intuitionismus umfasst, wie später ebenfalls noch genauer zu erläutern sein wird, bei Sidgwick zugleich mehrere unterschiedliche ethische Positionen.

Der Grund, warum laut Sidgwick jede dieser Methoden mehrere ethische Positionen umfassen kann, besteht darin, dass man alle diese Methoden wiederum mit verschiedenen Auffassungen des Guten kombinieren und dadurch jeweils zu einer anderen ethischen Einzelposition gelangen kann. (Er bespricht verschiedene Auffassungen des Guten: das Glück, Perfektion in Bezug auf Tugend und Moral, aber auch die Verwirklichung des Willens Gottes, die Selbstverwirklichung und das Handeln entsprechend der eigenen Natur. Alle diese Formen des Guten könnte man nun beispielsweise mit der Methode des Egoismus – oder aber mit einer der anderen Methoden – kombinieren und man käme dann zu einer jeweils eigenen ethischen Position.)<sup>27</sup> Weil sich damit eine unüberschaubare Menge an Positionen ergibt, entscheidet sich Sidgwick dafür, die Ethik in die genannten Methoden zu unterteilen.

Eine Methode der Ethik ist für ihn dabei eine wissenschaftlichen Standards entsprechende Methode,<sup>28</sup> mit der wir auf rationale Weise ermitteln können, wie wir handeln sollen.<sup>29</sup> Nicht jede Moraltheorie oder ethische Position versteht sich so. Manche Theorien gehen bereits davon aus, bestimmte Dinge seien moralisch geboten und die Aufgabe der Moraltheorie oder der Ethik sei es nun, dieses Gebotensein zu begründen. Konkrete

<sup>27</sup> Sidgwick, *The Methods of Ethics* (Anm. 7), S. 78, S. 80–83.

<sup>28</sup> Ebd., S. 1 f.; vgl. auch Schneewind (1977): *Sidgwick's Ethics and Victorian Moral Philosophy*, S. 194.

<sup>29</sup> Sidgwick, *The Methods of Ethics* (Anm. 7), S. 83.

Handlungsanleitungen wollen solche Theorien unter Umständen gar nicht anbieten. Sidgwick interessiert sich für die Methoden der Ethik jedoch nicht als reine Begründungssysteme, sondern als Konstrukte, die konkrete Handlungsanleitungen anbieten.

Ein entscheidender argumentativer Schritt in der Gesamtanlage der *Methoden* besteht nun in der Darlegung eines Tests, mit dem man durch vernünftiges Nachdenken ermitteln kann, ob bestimmten ethischen Prinzipien der Status von offenkundig wahren Axiomen (»self-evident axioms«) zukommt.<sup>30</sup> Der Test sieht vor, dass das fragliche Axiom (1) zunächst klar und präzise formuliert wird, um danach zu prüfen, (2) ob es auch in dieser klar und präzise formulierten Fassung noch immer offenkundig als wahr erscheint. Zuletzt müssen wir uns fragen, (3) ob das fragliche Axiom mit anderen Axiomen, die wahr sind, in Konflikt steht und (4) ob es von einem angemessenen Expertenkonsens gestützt wird.

Ein weiterer entscheidender Schritt ist die Anwendung dieses Tests auf den Intuitionismus. Unter dem Intuitionismus versteht Sidgwick – kurz gesagt – die Position, dass bestimmte Handlungen an sich, unabhängig von ihren Konsequenzen, richtig und vernünftig sind.<sup>31</sup> Er subsumiert darunter sowohl die kantische Position als auch die Tugendethik.<sup>32</sup> Dies kann natürlich als sehr ungewöhnlicher Gebrauch des Ausdrucks Intuitionismus gesehen werden. Dieser Punkt wird gleich noch genauer besprochen werden. Bei der Anwendung des Tests kommt er in den *Methoden* zu dem Schluss, dass der Intuitionismus zwar einige Bestandteile enthält, die offenkundig wahr sind, dass er jedoch keine Methode darstellt, die insgesamt den Anforderungen der Wissenschaftlichkeit genügt. Dies liegt daran, dass die Prinzipien des Intuitionismus in der Form der Alltagsmoral häufig unpräzise formuliert sind, dass sie Ausnahmen

<sup>30</sup> Ebd., S. 337ff.

<sup>31</sup> Ebd., S. 200.

<sup>32</sup> Ebd., u. a. S. 83f., S. 200.

zulassen und dass diese Prinzipien miteinander in Konflikt geraten können.<sup>33</sup> Es gibt jedoch einige Teile des philosophischen Intuitionismus, die seines Erachtens den Test bestehen.<sup>34</sup>

Schließlich formuliert Sidgwick die Annahme, dass der Utilitarismus eine Methode sei, die rationaler Überprüfung standhält. Mehr noch, der Utilitarismus ist seines Erachtens mit den plausiblen Elementen des philosophischen Intuitionismus zu vereinbaren; er stellt sogar geradezu die Konsequenz eines zu Ende gedachten Intuitionismus dar.<sup>35</sup> Während der Utilitarismus also mit dem Intuitionismus (oder zumindest den philosophischen und plausiblen Teilen desselben) vereinbar ist oder sogar direkt aus diesem folgt, steht er jedoch in Widerspruch zum Egoismus – ein Umstand, den Sidgwick als den fundamentalen »Dualismus der praktischen Vernunft«<sup>36</sup> bezeichnet. Diesem Dualismus zufolge ist es immer rational, sich egoistisch zu verhalten, aber auch immer rational, sich moralisch, also laut Sidgwick utilitaristisch, zu verhalten.

## 2.2 Die Klassifizierung von Kants Philosophie in den Methoden der Ethik

Nach diesen Erläuterungen dürfte sich nun sogleich die Frage aufdrängen, was Sidgwick genau unter der Methode des »Intuitionismus« versteht, unter die er auch Kants System subsu-

<sup>33</sup> Ebd., Buch 3, Kap. 11, insbes. S. 360.

<sup>34</sup> Der philosophisch ausgearbeitete Intuitionismus, wie er von Clarke und Kant vertreten wird, scheint diesem Ziel bei Sidgwick noch am ehesten gerecht zu werden. Vgl. ebd., S. 384ff. Eine Einschränkung hierzu formuliert Sidgwick in Form einer ausführlichen Fußnote, der zufolge Kant das offensichtlich wahre Axiom der Benevolenz nicht stichhaltig begründen kann. Siehe ebd., S. 389f.

<sup>35</sup> Ebd., S. 388f.

<sup>36</sup> Im Original: »Dualism of the Practical Reason«. Vgl. Sidgwick, *The Methods of Ethics*, Aufl. 1, S. 473; Aufl. 7, S. xii (Preface to the Second Edition), S. xxi (Preface to the Sixth Edition) sowie S. 404, Fn. 1.

miert. Sidgwick unterscheidet drei Formen des Intuitionismus: Zunächst gibt es die *Gewissensethik*, die kasuistisch einzelne Handlungen reflektiert. Dieser Position zufolge sind bestimmte Einzelhandlungen richtig oder falsch, ohne dass dabei auf allgemeine Regeln oder Prinzipien Bezug genommen wird. Das Problem hierbei besteht nun unter anderem darin, dass gleichermaßen kompetente Menschen zu unterschiedlichen Urteilen über Einzelhandlungen gelangen können. Dies führt Sidgwick zur zweiten Version des Intuitionismus, der zufolge bestimmte Regeln die Grundlage der Richtigkeit oder Falschheit von Handlungen darstellen. Diese Version des Intuitionismus bezeichnet Sidgwick als die *Moral des gesunden Menschenverstandes* (»morality of common sense«). Diese Version soll im Folgenden auch als Alltags-Intuitionismus oder als Alltagsmoral bezeichnet werden. Sie bildet den Hauptgegenstand seiner Untersuchungen zum Intuitionismus. Schließlich jedoch gibt es auch noch den *philosophischen Intuitionismus*. Philosophen haben laut Sidgwick die Aufgabe, die Regeln der Alltagsmoral präzise und systematisch darzulegen und auf ein zugrundeliegendes Prinzip zurückzuführen, so dass Widersprüche zwischen den verschiedenen Regeln aufgelöst werden können.<sup>37</sup> Die Position von Kant dürfte für Sidgwick eine Form des philosophischen Intuitionismus darstellen, deren grundlegendes Prinzip lautet, es sei unsere Pflicht, stets so zu handeln, dass die Maxime unseres Handelns ein allgemeingültiges Gesetz werden könne.<sup>38</sup>

Sidgwick scheint den Begriff des Intuitionismus darüber hinaus sowohl in einem engeren als auch in einem weiteren Sinn zu gebrauchen. Im engeren Sinn versteht er darunter die normative Behauptung, dass bestimmte Handlungen unabhängig von ihren Konsequenzen an sich richtig oder falsch sind. In

<sup>37</sup> Sidgwick, *The Methods of Ethics* (Anm. 7), S. 100ff.

<sup>38</sup> Ebd., S. 209f. Allerdings kann dafür argumentiert werden, dass Sidgwick mit dieser Erwartung die eigentlichen Zielsetzungen Kants »überfrachtet« hat. Vgl. Jens Timmermann (2013): Kantian Dilemmas? In: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 95/1, S. 36–64.

einem weiteren Sinn versteht er darunter die metaethische oder erkenntnistheoretische Behauptung, wonach es dem menschlichen Geist gegeben ist, moralische Urteile durch vernünftige Überlegung als klar und deutlich wahr zu erkennen. Es ist davon auszugehen, dass er Kant sowohl im engeren als auch im weiteren Sinn als Intuitionisten verstand. Diese Interpretation wird beispielsweise durch die folgende Textstelle aus den *Methoden* nahegelegt, wo er einen engen Zusammenhang zwischen beiden Verständnisweisen des Intuitionismus skizziert:

»Und in solchen Maximen, wie dass die Pflicht getan werden sollte, ›advienne que pourra‹ (›was auch immer geschieht‹), dass die Wahrheit gesagt werden sollte, ohne die Konsequenzen zu beachten, dass Gerechtes getan werden sollte, ›auch wenn der Himmel niederfällt‹, ist impliziert, dass wir die Macht haben, klar zu erkennen, dass bestimmte Arten von Handlungen an sich, unabhängig von ihren Konsequenzen, richtig und vernünftig sind [...]. Und solch eine Macht wird von den meisten Autoren, die die Existenz moralischer Intuitionen vertreten haben, für den menschlichen Geist beansprucht; daher habe ich es für gerechtfertigt gehalten, diese Behauptung als Charakteristikum der Methode anzusehen, die ich als intuitionistisch bezeichne.«<sup>39</sup>

Hier werden die im engeren Sinne intuitionistische Behauptung, bestimmte Handlungen seien unabhängig von ihren Konsequenzen richtig, und die im weiteren Sinne intuitionistische Behauptung, solche Urteile seien dem menschlichen Geist durch vernünftiges Nachdenken unmittelbar einsichtig, unmittelbar miteinander verbunden.

<sup>39</sup> Sidgwick, *The Methods of Ethics* (Anm. 7), S. 200 (eigene Übersetzung).

### 2.3 Offenkundig wahre Axiome und die (Teil-)Konvergenz zwischen Kantianismus und Utilitarismus

Wie bereits angedeutet, hält Sidgwick den Alltags-Intuitionismus für unwissenschaftlich, da seine Vorgaben entweder nicht klar und präzise formuliert werden können oder miteinander in Konflikt geraten. Doch im Rahmen des philosophischen Intuitionismus findet Sidgwick mehrere Prinzipien, die seinen Test für offenkundig wahre Axiome bestehen.<sup>40</sup> Um wie viele Axiome es sich dabei handelt oder handeln sollte, ist strittig. Jerome B. Schneewind macht vier aus, es könnte sich aber auch nur um drei handeln. Wenn man drei zählt, handelt es sich um das Axiom der Klugheit, das den Egoismus stützt, sowie um die Axiome der Gerechtigkeit und der Wohltätigkeit. Klar ist jedoch, dass Sidgwick die Axiome der Gerechtigkeit und der Wohltätigkeit explizit mit dem kantischen System in Zusammenhang bringt und dass er just auch diese Axiome als die Grundlage des Utilitarismus bezeichnet.

Dabei handelt es sich zum einen um das Axiom der Gerechtigkeit, das er manchmal auch als Prinzip der Unparteilichkeit bezeichnet:

»it cannot be right for A to treat B in a manner in which it would be wrong for B to treat A, merely on the ground that they are two different individuals, and without there being any difference

<sup>40</sup> Laut Schneewind gehören dazu: 1.) das Axiom der Gerechtigkeit, 2.) das Axiom der Klugheit, dem zufolge der bloße Unterschied zeitlicher Posteriorität kein vernünftiger Grund sei, dem Bewusstsein des einen Augenblicks mehr Bedeutung beizumessen als dem des anderen, 3.) die Axiome des Wohlwollens, denen zufolge das Gut eines jeden Individuums vom Gesichtspunkt des Universums aus betrachtet gleich wichtig ist und man als rationales Wesen gehalten ist, nach dem Guten insgesamt zu streben, nicht lediglich nach einem Teil davon. Vgl. Schneewind: *Sidgwick's Ethics and Victorian Moral Philosophy*, Kap. 10.

between the natures or circumstances of the two which can be stated as a reasonable ground for difference of treatment.«<sup>41</sup>

Kurz gesprochen besagt dieses Axiom, dass es nicht richtig sein kann, zwei Personen unterschiedlich zu behandeln, wenn es nicht einen Unterschied zwischen ihnen gibt, den man dafür als vernünftigen Grund anführen kann. Dieses Axiom, so schreibt Sidgwick explizit, sei nicht nur offenkundig wahr, sondern es stehe auch in einem direkten, logischen Folgerungszusammenhang mit Kants allgemeiner Gesetzesformel des Kategorischen Imperativs,<sup>42</sup> der zufolge man nur nach derjenigen Maxime handeln soll, durch die man zugleich wollen kann, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.<sup>43</sup> Diese Formel regelt laut Sidgwick zwar nicht alle Fragen der Ethik,<sup>44</sup> sondern lediglich einen gewissen Teil davon, aber dennoch stellt sie seines Erachtens einen »unmittelbaren praktischen Folgesatz«<sup>45</sup> des offenkundig wahren Axioms der Gerechtigkeit dar und muss daher selbst ebenfalls wahr sein.

Sidgwick zeigt sich explizit beeindruckt von der allgemeinen Gesetzesformel des Kategorischen Imperativs, aber er akzeptiert weder alle von Kant verwendeten praktischen Beispiele des Kategorischen Imperativs noch dessen letzte Begründung. So zeigen verschiedene Diskussionen in den *Methoden* insbesondere, dass er nicht glaubte, aus der allgemeinen Gesetzesformel sei ein Lügenverbot herzuleiten.<sup>46</sup> Wichtiger noch, in seinem Aufsatz über die Willensfreiheit bei Kant bezweifelt er, dass Kants ultimative Begründung der Moral in der menschlichen Freiheit Bestand haben kann. Und in einer Fußnote in der Einleitung zur sechsten Auflage der *Methoden* schreibt er zu

<sup>41</sup> Sidgwick, *The Methods of Ethics* (Anm. 7), S. 380.

<sup>42</sup> Ebd., S. 386.

<sup>43</sup> Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, AA Bd. IV, S. 421.

<sup>44</sup> Sidgwick, *The Methods of Ethics* (Anm. 7), S. 209f.

<sup>45</sup> Ebd., S. 386 (eigene Übersetzung).

<sup>46</sup> Ebd., S. 486f., ausführlicher S. 317ff.

Kants Ethik schließlich: »I [...] was impressed with the truth and importance of its fundamental principle: – *Act from a principle or maxim that you can will to be a universal law* [...] Kant's resting of morality on Freedom did not indeed commend itself to me. [...] What commended itself to me, in short, was Kant's ethical principle rather than its metaphysical basis.«<sup>47</sup>

Aufgrund der Einschränkungen, die Sidgwick bezüglich der Gültigkeit der allgemeinen Gesetzesformel vorsieht, könnten Kantianer in seiner Behauptung, es existiere ein enger Zusammenhang zwischen dieser Formel und dem Axiom der Gerechtigkeit, durchaus Probleme sehen. Ein möglicher Einwand von Kantianern, die einen engen Zusammenhang zwischen Sidgwick's Axiom der Gerechtigkeit und der allgemeinen Gesetzesformel des Kategorischen Imperativs bezweifeln, könnte folgendermaßen aussehen. Das Axiom der Gerechtigkeit, so könnte argumentiert werden, stelle lediglich eine Art allgemeines Gleichbehandlungsgebot dar, während die Gesetzesformel des Kategorischen Imperativs eine Möglichkeit darstelle, mehr oder weniger beliebige, moralisch relevante Handlungsmaximen auf ihre Richtigkeit hin zu überprüfen. Doch die Behauptung, das Axiom der Gerechtigkeit stelle ein allgemeines Gleichbehandlungsgebot dar, wird der Formulierung nicht ganz gerecht. Es wird dort *nicht* behauptet, dass Personen, deren Eigenschaften und Umstände gleich sind, auch gleich behandelt werden sollten. Stattdessen wird behauptet, dass wenn Person A Person B auf eine bestimmte Weise behandelt und diese Handlungsweise als falsch eingestuft wird, dieses Urteil auch dann gelten muss, wenn die Positionen von A und B ausgetauscht werden. Der Unterschied wird sichtbar, wenn wir uns bestimmte Verteilungsfälle vorstellen: Wenn Person A es versäumt, Person B ein Weihnachtsgeschenk zu machen, folgt aus dem Axiom nicht, dass Person B nun auch Person A und allen anderen kein Geschenk machen sollte, damit allgemeine Gleichbehandlung hergestellt ist. Der Grund, warum dies nicht aus dem Axiom

<sup>47</sup> Sidgwick, *The Methods of Ethics*, S. xix.

folgt, liegt darin, dass es schlicht *nicht falsch* ist, wenn eine Person A einer Person B kein Weihnachtsgeschenk macht, so dass das Axiom über die entgegengesetzte Schenkungsfrage schlicht nichts zu sagen hat.

Was allerdings dennoch zu konstatieren bleibt, ist der Umstand, dass Kants allgemeine Gesetzesformel vermutlich einen breiteren Anwendungsbereich vorsieht als das Axiom der Gerechtigkeit. Und wenn dem so ist, dann dürfte es problematisch sein, dass Sidgwick dachte, die kantische Formel mit dem *breiteren* Anwendungsbereich folge logisch aus dem Axiom mit dem *schmaleren* Anwendungsbereich. Es müsste dann eher das Gegenteil der Fall sein. Das Axiom müsste aus der Gesetzesformel folgen. Kant dürfte in der Tat geglaubt haben, dass der Kategorische Imperativ und damit auch die allgemeine Gesetzesformel alle erdenklichen moralisch relevanten Maximen auf ihre Richtigkeit hin überprüfen kann. In Sidgwicks Axiom der Gerechtigkeit wird die Richtigkeit und Falschheit bestimmter Basishandlungen jedoch vorausgesetzt, und es wird auf dieser Grundlage eine weitere Art Meta-Regel konstatiert. Darüber hinaus behauptet Sidgwick explizit, dass eine Handlung, die der allgemeinen Gesetzesformel zufolge in Ordnung wäre, seines Erachtens durchaus aus anderen Gründen falsch sein könne. Die allgemeine Gesetzesformel kann also laut Sidgwick keine abschließende oder vollständige Richtigkeitsüberprüfung für alle moralisch relevanten Fälle leisten.<sup>48</sup> In dieser Hinsicht ist also wohl eine abweichende Einschätzung der Funktion der allgemeinen Gesetzesformel zu konstatieren. Korrespondierend hierzu dürfte Sidgwick auch dem Axiom der Gerechtigkeit lediglich eine bescheidenere Funktion zugestanden haben. Auch das Axiom der Gerechtigkeit dürfte aus seiner Sicht nicht alleine in der Lage sein, alle moralisch relevanten Fragen zu regeln. Denn sonst müsste dieses Axiom ja als *einziges* offenkundig wahres Axiom der Ethik bestehen können – was es seines Erachtens nicht tut.

<sup>48</sup> Ebd., S. 209f.

Das zweite Axiom, das Sidgwick in expliziten Zusammenhang mit den Aussagen Kants bringt, ist das Axiom der Wohltätigkeit. Dieses Axiom charakterisiert er folgendermaßen:

»The good of any one individual is of no more importance, from the point of view (if I may say so) of the Universe, than the good of any other; unless, that is, there are special grounds for believing that more good is likely to be realised in the one case than in the other. And it is evident to me that as a rational being I am bound to aim at good generally, – so far as it is attainable by my efforts, – not merely at a particular part of it.«<sup>49</sup>

Das Wohl aller Individuen ist also gleich viel wert, und man soll auf das Wohl insgesamt und nicht lediglich auf einen Teil davon abzielen. Ein Grund für Bevorzugungen kann lediglich die Größe des herbeiführbaren Wohls sein. Dieses Axiom bringt Sidgwick in Zusammenhang mit der Menschheit-als-Zweck-Formel des Kategorischen Imperativs, mit Kants Beispiel der Pflicht der Wohltätigkeit gegenüber anderen in der *Grundlegung* sowie mit seiner Tugend der Wohltätigkeit in der *Tugendlehre*.<sup>50</sup>

Es ist natürlich zu bezweifeln, dass Kant seine Pflicht oder seine Tugend der Wohltätigkeit jemals entsprechend formuliert hätte. Es kann Sidgwick hier also nur darum gegangen sein, dass diese Pflicht bei Kant ebenfalls vorhanden ist, wenn auch in anderer Form. Insbesondere dürfte Kant niemals gesagt haben, dass man demjenigen zu helfen habe, für den man *mehr Gutes* herbeiführen kann. Gerade hierbei scheint es sich um eine genuin eigene These von Sidgwick zu handeln. Insbesondere scheint Sidgwick nicht anerkannt zu haben, dass die Pflicht zur Wohltätigkeit bei Kant lediglich innerhalb des Rahmens der Anforderungen des Kategorischen Imperativs und somit lediglich als *pro tanto* geltende Pflicht zu verstehen ist.

<sup>49</sup> Ebd., S. 382.

<sup>50</sup> Ebd., S. 386, 389f.